

Kinder, Jugendliche und Familien in der Corona-Pandemie

Aspekte aus dem Kinder- und Jugenddorf Marienpflege Ellwangen, speziell aus Gesprächen mit Familien der externen Schüler unserer Rupert-Mayer-Schule, mit unseren Fachkräften der sozialen Arbeit in Heim, ambulanten Hilfen, Kita und Schule und mit Kindern und Jugendlichen als Gruppensprecher in unserem Kinderdorfrat

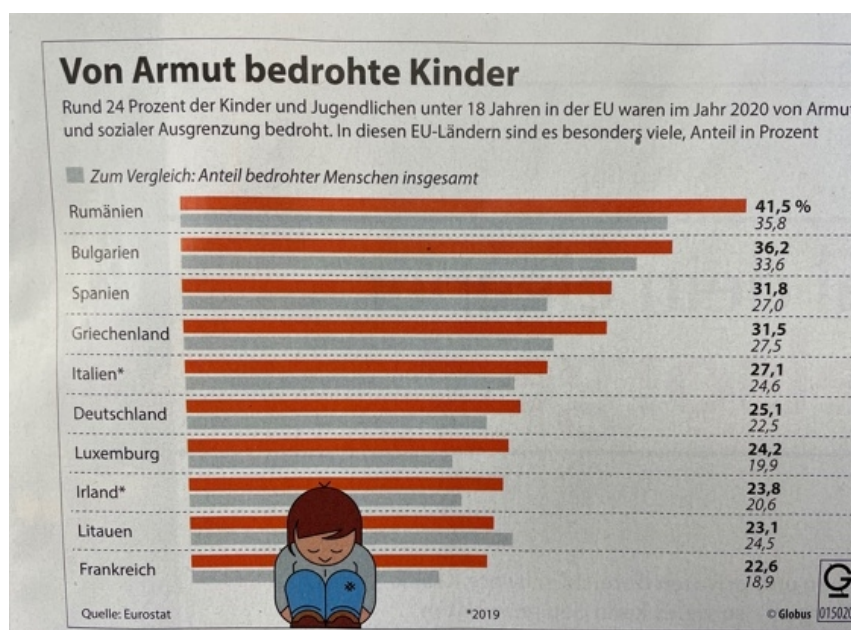
Das Nachfolgende ist deskriptiv und narrativ, nicht Ergebnis einer systematischen oder gar wissenschaftlichen Erhebung. Es ist der Versuch, die mögliche komplexe Betroffenheit von Familien zu beschreiben – in der Hoffnung dass in möglichst keiner Familie all das auf einmal eintrifft.

In der kompakten Summe wirkt es sehr bedrückend. Natürlich sind nicht alle Familien gleichermaßen betroffen, aber die Beschreibungen können helfen, Familien in ihrer aktuellen Verfassung besser zu verstehen.

Es liegen nicht nur Erfahrungen unserer Klienten dahinter, sondern auch unserer Mitarbeitenden mit ihren eigenen Kindern und Partnern und damit wahrscheinlich auch der meisten Leser*innen.

Der Inhalt wurde zusammengestellt für das Zukunftsforum des Vorstandes des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart, den Geschäftsführungen und Vorständen der sozial-caritativen und pflegerischen katholischen Gesellschaften und Stiftungen der Diözese und unserem Diözesanbischof Dr. Gebhard Fürst am 25.11.2021.

Tagesaktueller Auftakt: In Deutschland ist jedes 4. Kind von Armut bedroht – Deutschland auf dem erschreckenden Platz 6 im EU-Vergleich!



Quelle: Kath. Sonntagsblatt der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 24.11.2021

Am gleichen Tag die Überschriften meiner Tageszeitung Schwäbische Post/ Süd-Westpresse Ulm:

- Mehr Gewalt in Beziehungen
- Schulschließungen nicht ausgeschlossen

Headlines in der Tagespresse den Monaten davor:

- Wenn die Hand ausrutscht
- Wenn das Zuhause zum Tatort wird
- Gewalt gegen Kinder
- Lockdown und Gewalt
- Gewalt in der Partnerschaft
- Kinder aus Suchtfamilien
- Väter als Täter
- Angst vor dem Unterricht
- Kinderschutz – Signale der Gewalt erkennen

Allein diese Überschriften zeigen, dass sich nicht nur der Autor Sorgen um den Zustand vieler Kinder und Familien macht.

Wie entstand die Projektidee „Familienzuhörer“?

Angesichts solcher Meldungen und unserer täglichen Erfahrungen im Umgang mit Kindern und Familien wuchs bei unseren Fachkräften und mir der Wunsch nach einem besseren Verstehen und nach Rückbindung an Familien, deren Kinder wir betreuen. Was brauchen die von uns begleiteten Menschen in dieser Pandemie wirklich? Was bewältigen sie selbst, wobei benötigen sie Unterstützung? Unser Projektziel: Kurzfristige Gespräche mit Familien unserer externen Schulkinder, ohne Anmeldung, ohne behördliche Genehmigung oder Abrechnungsthemen. Unsere Schulsozialarbeiterin hat ein zusätzliches Stundenbudget erhalten, um den Menschen zuzuhören, Freiräume zum „sich Luft machen“ zu schaffen und ihnen allein dadurch vielleicht auch schon Entlastung zu schenken. Wir wollen als Fachleute von unseren Klienten lernen, was sie gerade wirklich umtreibt und an Grenzen bringt, ob sie manches anders geregelt hätten und ob sie Ideen haben, wie wir sie anders und besser unterstützen können.

Im Juni und Juli 2021 ließen sich die Aktion Herzenssache e.V., die Stiftung Hoffnung für Menschen und die Veronika-Stiftung von unserer Idee begeistern und wir hatten innerhalb von 4 Wochen 16.000 Euro Fördermittel gesammelt.

Unsere Zielgruppe

sind ca. 150 Familien aus dem Ostalbkreis, deren Kinder in ihrer Schule vor Ort einen Schulausschluss bekommen haben oder kurz davor standen. Sie kommen bis zu 30 km mit dem Bus zu uns und besuchen die Sonderschule für Erziehungshilfe, heute sagt man „SBBZ mit Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung“. Dass die Kinder im Regelschulsystem scheiterten, hängt nicht nur mit der Persönlichkeit der Kinder, sondern oft auch mit dem Erziehungsprozess der letzten Jahre und letztlich mit einem angeschlagenen Familiensystem zusammen: Alkoholprobleme, Suchtthemen, psychische Erkrankung von Elternteilen, niedrige Schulbildung, geringes Einkommen bzw. Bezug von Sozialleistungen, beengte Wohnverhältnisse, kinderreich, alleinerziehend, wechselnde Partner, mehrere Kinder mit verschiedenen Vätern, divergierende Erziehungsvorstellungen und -praxis.

In der Praxis können sich daraus - auch ohne eine Pandemie - Entwicklungen für die Kinder ergeben wie äußere und emotionale Verwahrlosung, Unterversorgung der Kinder bei Grundbedürfnissen wie geregelte und gesunde Ernährung, mangelnde Körperhygiene, ungezügelter Essen, unterlassene Grenzziehungen, unbeaufsichtigte Freizeitgestaltung. Körperliche Gewalt oder gar sexueller Missbrauch sind extremste Folgen von Kindeswohlgefährdungen.

Und dann kommt das Coronavirus ...

.. und mit ihm neue, ständig wechselnde Regeln und neue Wörtern, die man vielleicht schon einmal gehört hat, die aber nun eine ungeahnte und nie dagewesene Dynamik, Relevanz und Dominanz für die Menschen und ihre Alltagsgestaltung bekommen:

- Inkubationszeit, behördlich angeordnete Quarantäne, freiwillige Isolierung
- Virusvarianten
- Lockdown
- Inzidenzwerte, R-Wert, Hospitalisierungsrate
- Mund-Nasen-Schutz, medizinische Masken, FFP 2, KN 95
- Selbsttests, Schnelltests, Antigentests, PCR-Tests
- Abstand ist der neue Anstand
- Hygienevorgaben wie Händewaschen, desinfizieren
- Schutzkonzept und Testkonzept
- Schulunterricht wird zu Präsenzunterricht, Wechselunterricht, Homeschooling
- Homeoffice

Die äußere Sprache verändert die innere Sprache, das Verstehen, das Verstandenwerden, das sich Verstandenfühlen. Für immer mehr Menschen ist das zu schnell, zu unverständlich, zu durcheinander. Und wer etwas nicht versteht wird damit meist auch nicht einverstanden sein.

Gespräche mit Familien

Wir wollten mit „unseren“ Familien enger in Kontakt kommen – in den ersten 4 Wochen nach Schuljahresbeginn 2021/2022 ist uns dies mit 11 Familien gelungen. Auf 9 Familien sind wir kurz nach den Sommerferien aktiv zugegangen, weil wir bei den Kindern den Eindruck hatten, dass ein zeitnahes Gespräch Aufklärung geben und Veränderung eines gestörten Verhaltens bewirken könnte: erhöhte tatsächliche Krankheit der Kinder, Krankheit als vorgeschobener Grund zu Hause sein zu können und den vielleicht liebgewonnenen „Schlamperrhythmus“ aus Schulschließzeiten mit wenig Anforderungen weiterzuführen, mangelnde Körperhygiene und ungepflegte Bekleidung von Kindern, Andeutungen der Kinder über familiäre Zustände, vermuteter Unterstützungsbedarf.

Nur 2 Familien sind unserer Einladung zu einem Telefonat oder persönlichen Gespräch gefolgt und haben sich bei uns gemeldet mit einem Gesprächswunsch.

Beispiele der Lebenswirklichkeiten und pandemiebedingte Grenzerfahrungen dieser Familien:

- Mutter: Wer soll den ganzen Tag nach den Kindern schauen, ich muss doch zum Arbeiten.
- Mutter: Ich bekomme meine 8jährige Tochter nicht mehr weg vom Tablet, weil ich meine Kraft für die Begleitung des älteren Bruders mit autistischen Störungen und die anderen beiden Geschwister benötige.
- Vater: Ich muss ins Homeoffice und habe zu Hause keinen guten Platz und keine Ruhe zum Arbeiten.
- Mutter: Mein Mann sieht vieles anders als ich und sagt immer „Lass die Kinder doch“. Er sieht nicht, dass die Kinder schon den ganzen Tag am Rechner hängen. Und er möchte abends seine Ruhe und keinen Streit in der Familie. Unsere Partnerschaft ist hoch belastet, er hilft mir nicht und ich kann nichts sagen, weil er selbst genug Probleme in der Firma hat.
- Mutter: Bändigen Sie mal mehrere Kinder mit inzwischen hoher Schulmüdigkeit und Unlust. Und alle andauernd zu Hause. Ich komme immer mehr an meine Grenzen. Im Dorf werden wir als kinderreiche Familie sowieso schief angesehen, und jetzt fühlt es sich so an wie „selber schuld und allein gelassen“.
- Vater: Wegen der schlechten Auftragslage und fehlender Zulieferteile musste ich viel in Kurzarbeit. Geld fehlt, ich habe Angst vor Arbeitslosigkeit und davor bei meiner Familie den Respekt zu verlieren.

Verunsicherung in allen Lebenslagen

Bald zwei Jahre dauert die Pandemie - Kindheit und Elternsein sind in Coronazeiten richtig kompliziert geworden.

Große Verwirrung herrscht täglich in der Informations- und Rechtslage:

Erwachsene, die verunsichert sind und trotzdem unter diesen Regelwerken funktionieren müssen. Alle paar Wochen gibt es neue Regeln, die teils nicht zueinander passen oder nicht zur konkreten individuellen Lebenssituation. Wenn man sie und ihren Sinn überhaupt versteht. Jeder weiß es besser oder sieht es anders. Wie soll man soll hier nicht orientierungslos werden.

Corona spaltet. Die Risse gehen durch die Familien. Wechselseitiges Verständnis nimmt ab. Kommunikation misslingt zunehmend und in allen gesellschaftlichen Bereichen, bei weitem nicht nur innerfamiliär.

Und die Kinder?

Kinder müssen sich mehrmals die Woche testen, müssen wieder Masken im Unterricht tragen - und erleben in den Medien, wie Erwachsene Karneval feiern, Kneipen besuchen und die Fußballstadien vollmachen. Ganze Klassen müssen in Quarantäne oder sich bei Verdachtsfällen täglich testen, „Schulschließung nicht ausgeschlossen“ steht schon wieder in der Zeitung – der Profifußball spielt unverdrossen weiter.

Unbeschwerte Kindheit geht anders – und gibt es nicht mehr. Neben Angst und Sorge wegen der gesundheitlichen Gefahren des Virus selbst gibt es die große Verunsicherung durch verhaltensverändernde Maßnahmen wie Kontaktbeschränkungen, Abstand und Masken. Selbst einfache Regeln verunsichern die Kinder, je jünger desto eher. Hände geben? Ball weitergeben? Stift ausleihen? Das passt alles nicht zu Abstandsregeln und Hygienevorgaben. Oma im Pflegeheim besuchen? Besuch von den Eltern im Heim bekommen? Infektionsschutz hebt viele andere Regelungen aus oder erschwert sie. Teilweise sind sie einfach nicht vereinbar und führen in ein Entweder oder-Denken.

Aus Verunsicherungen werden Ängste, bei manchen auch Hilflosigkeit oder gar Wut. Aus Hygieneregeln entstehen Zwänge. Aus verordneter Kontaktreduzierung wird Schulverweigerung und Beziehungsunfähigkeit.

Viele Kinder haben an Gewicht zugenommen, die Konzentrationsfähigkeit hat abgenommen.

Kinder sind auch verstärkt von anderen Infektionen gefährdet, weil sie weniger draußen waren, weil sie weniger Bewegung haben, weil sie durch das Maskentragen weniger Immunreaktionen auf andere Erreger entwickelt haben. Im Moment haben in der Region Ostwürttemberg die Kinderkliniken und niedergelassenen Kinderärzte sehr hohe Fallzahlen mit anderen viralen Erkrankungen, z.B. das RS-Virus.

Digitalisierung

Wie soll Homeschooling und Onlineunterricht funktionieren, wenn stundenlang kein Erwachsener im Haushalt ist? Mal unterstellt, dass die Technik da ist, reibungslos funktioniert und nicht mehrere Nutzer gleichzeitig die ländlich-schwache Datenleitung benötigen.

Viele Kinder sind wesentlich kompetenter in der Bedienung und Benutzung digitaler Endgeräte, aber vor allem in den Themen/ Programmen/ Medien, die sie selbst darauf nutzen wollen. Nicht auf denen, die die Schule vorgibt oder die den Eltern vielleicht recht wären. Und so etwas wie Empfehlungen von Medienfachleuten zum Mindestalter, FSK und ähnliches kennt man nicht oder beachtet man nicht. Kinder nutzen diese Welt intuitiver als die meisten Erwachsenen, lernen und verstehen es schneller -und nutzen dies auch gerne mal aus. Eltern und Lehrkräfte verstehen manches nicht und sehen dann auch keine

unmittelbare oder mittelbare Gefährdung. Oft erfolgt eine unkontrollierte Freigabe durch die Erwachsenen durch ein stillschweigendes Tolerieren um des lieben Friedens willen, auch durch Nichtdurchsetzen gegebener Regeln. Zum Konflikt kommt es ohnehin erst beim Versuch, diese ungezügelter Mediennutzung abzustellen und wieder Regeln einzuführen oder wiederzubeleben und durchzusetzen.

In der Pandemie entstand zeitlich und inhaltlich ein nicht altersangemessener, teils völlig unbegrenzter Medienkonsum (Fernseher, Handy, Videostreaming auf PC, Spielkonsolen mit Internetnutzung) – neben den deutlich erhöhten digitalen Anforderungen und Zeiten die die Schule erwartet, sei es in der Schule oder zu Hause. Die Kinder halten sich also wesentlich mehr in digitalen Räumen auf, mit allen Gefährdungen die sich daraus zusätzlich ergeben könne. Digitale Medien können durchaus unser Glücksempfinden positiv beeinflussen, eine exzessive Nutzung kann aber den umgekehrten Effekt bewirken und die Entstehung von psychischen Erkrankungen fördern. Fachleute insbesondere aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie befürchten und belegen bereits das Ansteigen von Depressionen, Angststörungen, Suchtverhalten.

Stressbewältigung in der Familie

(In Orientierung an Pascal Wassermann, siehe Literaturhinweis am Schluss)

Fachleute benennen als wichtige Faktoren für gelingende Stressbewältigung gerade in der Pandemie die Selbstdisziplin und den „Lebenssinn“, im englischen „meaning of life“. Meine freie Deutung: Habe ich ein klares Bild von meinem Leben, eine haltgebende Struktur, Ziele die ich konsequent verfolge - und trägt mich das alles so, dass ich einen gesunden Optimismus, eine positive Grundeinstellung und Kraft für den Alltag habe? Wer hat das schon? Und selbst wenn ich es als Person habe, heißt das nicht dass mein Familiensystem auf dem gleichen Level ist. Viel wahrscheinlicher besitzen Menschen geringere oder stark schwankende Fähigkeiten zur Stressregulation, und unproduktive Strategien begünstigen je nach Risikokonstellation sogar psychische Ausnahmezustände wie selbstschädigendes Verhalten, Suchtverhalten, Angst- und Panikstörungen, Depressionen oder Suizidalität.

Mit vielen Kompromissen versuchen die Familien die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Beteiligten halbwegs zu befriedigen. Es sind manchmal verhandelte Kompromisse und Regeln, manchmal einfach nur ein aushalten, laufenlassen, wegschauen.

Viele Eltern arrangieren sich mit der Gesamtsituation zu Hause, wenn die Kinder sich (scheinbar) auf das Nötigste Einlassen – in der Regel sind das die Vorgaben der Schule. Dann machen sie sich und den Kindern keinen weiteren Stress mit anderen Themen wie Süßigkeiten, gesundes Essen und geregelte Essenszeiten, Computernutzung, Hausaufgabenkontrolle, Familienregeln.

Familien kommen an Grenzen und schaffen es noch weniger als früher sich und den Kindern Struktur zu geben. Ein Rat von außen mag sein: „Top-Down, den Kindern einen Ansage machen, weil die Eltern die Erwachsenen sind. Die Konflikte gehören dann einfach dazu.“ Die Eltern selbst sind oft hochbelastet und denken „Komm du mal in meine Lage. Lass mich in Frieden mit deinen klugen Ratschlägen, du musst es ja nicht aushalten und durchfechten.“

In der gesamten Pandemie haben wir bisher nur von 2 Familien Hilferufe erhalten, weil Erwachsene am Rand ihrer Kräfte und Nerven waren. Hier konnten wir über Notfallbetreuungen und erweiterter Anwesenheitszeiten unter Pandemiebedingungen die Schüler wenigstens teilweise zu uns holen.

Auch gewalttätige Übergriffe unter Geschwistern gab es vereinzelt. Alkoholkonsum unter den Erwachsenen hat tendenziell zugenommen.

Online-Schooling birgt zudem die Gefahr, dass Dritte ungewollt Zugang in die Privatsphäre der Familien erhalten, weil das Kind z.B. am Küchentisch am Fernunterricht teilnimmt und per Video und Audio unbedacht und unbemerkt mit übertragen wird, was auf dem Tisch oder im Hintergrund steht (Alkohol, Aschenbecher...), wie (un-) ordentlich die Küche ist, welche (ungesunden) Lebensmittel sichtbar sind, wer gerade wie angezogen ist, wer mit wem streitet, ob Besuch ins Haus kommt, eventuell sogar trotz aktueller Quarantäne?

Zunehmende Beziehungskonflikte, chronische Krankheiten der Eltern und zunehmende depressive Gefühlszustände erschweren die vermehrte Kinderbetreuung daheim und erhöhen das Risiko von häuslicher Gewalt und Kindeswohlgefährdungen.

Die Familien sind müde, auch gesprächsmüde. Sie wollen weder über Corona noch über ihre Lebenssituation reden. Manche sind froh dass mal alles aus ihnen raus kann und jemand gut zuhört. Die meisten sind danach erst einmal erleichtert, aber ratlos darüber wer ihnen wie helfen kann.

Die steigenden Inzidenzen lassen zudem wieder immer weniger Kontakt zu. Nicht impf- und testbereite Eltern erschweren die Zusammenarbeit mit Lehrkräften und Erziehern, und Kinder stehen zwischen diesen Erwachsenenwelten.

Und war die Wiederöffnung der Schulen eher eine Entlastung für viele Familien, führte sie in anderen Familien zu erheblichen zusätzlichen Konflikten. Dennoch war es am Ende der Schulschließungen und des Wechselunterrichts ein Fehler, dass Eltern ihre Kinder unkompliziert von der Präsenzpflicht in der Schule entbinden konnten. Manche Eltern haben durch diese Schulbesuchsentbindung einfach dem Druck ihrer Kinder nachgegeben, die nach dieser Phase einfach nicht in die Schule wollten. Und selbst wenn es die Kinder es aus psychischen Gründen oder aus Bequemlichkeit oder Gewohnheit nicht gekonnt hätten, hatte die Schule dann keine Chance zur Beeinflussung, Unterstützung und stufenweiser Wiedereingliederung. Besser wäre wohl gewesen die Schulen gar nicht zu schließen.

Letztlich suchen viele Familien einen Weg des geringsten Widerstands. Und sie reden nicht gerne darüber, weil sie selbst wissen, dass es nicht der beste Weg ist. Oder weil sie keine Kraft oder Idee für Alternativen haben. Oder weil sie sich einfach schämen.

Häusliche Gewalt an Kindern und Inobhutnahmen

60.551 Fälle vernachlässigte, psychisch, körperlich oder sexuell misshandelte Kinder wurden im Jahr 2020 bundesweit gemeldet. Die Dunkelziffer ist um einiges höher. Hungernde Kleinkinder, versteckte Säuglingsleichen, unfassbare Misshandlungen: Im Jahr 2020 starben in Deutschland laut Bundeskriminalstatistik 152 Kinder durch grausame Gewalt ihrer

Erziehungsberechtigten. Gewalt erleben Kinder aller Schichten. (Quelle und Recherchen: SWR 2 vom 22.11.2021, Beitrag Silvia Pahl: Kinderschutz – Signale der Gewalt erkennen).

In Stuttgart stieg die Zahl der von häuslicher Gewalt betroffener Kinder von 695 im Jahr 2018 auf 931 im Jahr 2020 (Bericht der Stadt Stuttgart, Fachbereich Familie und Jugend). Allein in der kleinen Stadt Ellwangen gab es in den letzten sechs Monaten (5-10/2021) bereits 50 Anzeigen zu häuslicher Gewalt. Die städtische Beauftragte: „Seit der Lockdown vorbei ist, erlebe ich einen unglaublichen Anstieg von Beratungen, vor allem zu Trennung und Scheidung, zwei Drittel davon verbunden mit dem Thema Gewalt.“

- Statisch werden in Deutschland
 - **täglich** 46 Kinder sexuell missbraucht
 - **täglich** 14 Kinder gewalttätig misshandelt
 - **wöchentlich** 3 Kinder getötet.(Quelle: Hochschule Koblenz, Kathinka Beckmann, Bereich „Kinderschutz und Diagnostik“)
- In der Stadt Stuttgart stieg die Zahl der bekannt gewordenen befürchteten Kindeswohlgefährdungen mit Vernachlässigung von 1.455 im Jahr 2018 auf 1.922 im Jahr 2020, davon waren ca. 650 Fälle durchaus mit Gefährdung verbunden. Besonders stieg dabei die Zahl der Verdachtsfälle mit tatsächlichem Unterstützungsbedarf, also die Meldungen wo etwas im Argen lag und eingeschritten werden konnte bevor das „Kind in den Brunnen fiel“.

In Stuttgart stieg die Zahl der Inobhutnahmen, also die Herausnahme von Kindern aus ihren Familien, von 170 im Jahr 2018 auf 236 im Jahr 2020, vor allem aber in der zweiten Jahreshälfte, also nach den langen Schulschließungen. 45.400 Kinder wurden bundesweit 2020 von Jugendämtern in Obhut genommen, ca. 4.000 weniger wie 2019. Im Ostalbkreis gab es sogar 20% weniger Notaufnahmen von Kindern aus Familien in Heimen („Inobhutnahme“). In die Norddeutschen Kinderschutzambulanzen kamen auch bis zu 20% weniger Kinder (Jo Ewert, Kinderschutzkoordinator Uniklinik Hamburg-Eppendorf).

Dass es Kindern nicht gut geht und sie in Gefahr sind, können befreundete Familien, Nachbarn und Bekannte mitbekommen. Kinderärzte und Zahnärzte. Personal in Kitas und Schulen ebenso wie in Musik- und Sportvereine. Aber nicht, wenn Schulen und Kitas 2 Monate geschlossen sind, zeitgleich kein Vereinsleben stattfinden und die Kinder 24/7 in ihrer Familie und im familiären Haushalt sind. Daher befürchten viele Fachleute eine durch Corona-Schließmaßnahmen bedingte deutliche höhere Fallzahl an Kindeswohlverletzungen als bekannt. Von diesen Schul- und Kitaschließungen waren ca. 13,5 Millionen Kinder in Deutschland etwa 2 Monate betroffen!

Im Jahr 2020 waren solche Hilfesuche vielerorts kaum mehr möglich. Schon im ersten Halbjahr hatten sich laut Koblenzer Studien die von Schulen gemeldeten Verdachtsfälle auf eine Kindeswohlgefährdung mehr als halbiert, aus Kitas gingen sie um 1/3 zurück.

In 2021 haben die Kindeswohlmeldungen und stationären Notaufnahmen im Landkreis deutlich zugenommen. Unsere Erziehungsberatungsstelle hat Ende Oktober das genehmigte Jahresstundenbudget bereits ausgeschöpft.

Was können wir tun?

Die Bundes- und Landesprogramme „Aufholen nach Corona“ haben fachlich durchaus gute Konzepte. Sie versuchen auch unkomplizierte Antragsverfahren und schnelle Bewilligungen. Problematisch ist der ohnehin in den letzten Jahren eklatante Mangel an Fachkräften in den bereits vorhandenen Angeboten und Diensten:

- Beispiel: Stationäre Wohngruppen in Stuttgart sind teils nicht vollbelegt, dafür gibt es immer mehr Krisenunterbringungen bzw. Anfragen für Inobhutnahmen mit vorübergehendem Aufenthalt. Auf den ca. 100 Plätzen hatte die Einrichtung St. Josef Stuttgart in diesem Jahr schon bis Ende Oktober z.B. 65 Aufnahmen, öfters auch Kurzzeit- oder Krisenunterbringungen.
- Hinzu kommen in den meisten Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe der Fachkraftmangel und die monatelange Vakanz, im Jahre 2021 vermehrt aufgrund sofortiger Ausfälle durch Beschäftigungsverbote schwangerer Kolleginnen. Mehrarbeit an Vormittagen bedingt durch Schulschließungen, Quarantänephase von 2-3 Wochen Dauer am Arbeitsplatz mit den im Heim lebenden Kindern, denen die Decke auf den Kopf fällt, und die Kompensation fehlender Stunden und Stellenanteile.
- Beispiel: Wenn oftmals schon unbefristete Stellen nicht besetzt werden können – mit wem dann noch Stellen besetzen - und dann die zusätzlichen, unattraktiven befristeten Stellen aus den Förderprogrammen? Hier müsste wohl ein Abstrich an Fachlichkeit in Kauf genommen und eine Einbindung hilfsbereiter Hände ermöglicht werden.
- Beispiel: Über 800 Schulen haben landesweit innerhalb von 8 Wochen das Förderprogramm „Zusätzliche Freiwilligendienste an Schulen“ angefragt, 130 werden gefördert und ich glaube, wenn die Hälfte junger Menschen kurzfristig dafür zusätzlich gefunden werden kann ist es schon ein Wunder. “

Familien sind oft in einem tiefgreifenden Erschöpfungsstatus. Sie hatten und haben eine intensivere gemeinsame Zeit als früher, aber mit auseinander klaffenden, teils nicht vereinbaren Interessen und Sachzwängen:

- besondere Anforderungen in Kita und Schule,
- fehlender Beziehungen, Begegnungen und auch sozialer Kontrolle durch diese Institutionen,
- eine Verdichtung familiärer Aufgaben und Erwartungen von außen,
- hohe berufliche Anforderungen,
- eingeschränkter Kontakte auch für die Erwachsenen in Beruf, Freundeskreis, Großeltern, Nachbarsfamilien,
- wegfallende Unterstützungen Dritter,
- besondere emotionale Bedürfnisse und soziale Auffälligkeiten der Kinder,
- unerwartete und unbekannte Sorgen zur Gesundheit, zu den Finanzen, zur Existenz, zur Zukunftssicherheit.

Wir würden gerne Sozialkompetenztrainings für die Kinder anbieten, stundenweise in der Schule, stundenweise außerhalb im Rahmen von Natur-, Wald- und Erlebnispädagogik. Die Kinder benötigen Spaß und Bewegung, manche auch eine Ausweitung ihrer Frustrationstoleranz und zugleich die Reduzierung ihrer Impulskontrollverluste.

Wir möchten gerne Eltern und sozialen Fachkräften Medienkompetenztrainings ermöglichen, weil sich hier erhebliche Bedarfe in der Pandemie gezeigt haben und die Kinder die Erwachsenen überholen.

Wir möchten bezahlbar mehrtägig mit den Kindern wegfahren und ihnen wieder Beziehung anbieten und Lebensfreude vermitteln.

Das Kath. Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung hat mit unseren Caritasfachverband BVKE bereits Konzepte für dreiwöchige stationäre Komplexleistungen für Eltern mit Kindern unter 12 Jahren entwickelt und beworben, mit ärztlicher Betreuung, psychosozialer Beratung, Bewegungstherapie, Ernährungsberatung und interaktiven beziehungsfördernden Impulsen

Wir denken, dass niederschwelliger in der Diözese auch Jugendaktivitäten der Kirchengemeinden, die kirchlichen und kommunalen Stadtranderholungen und die Familienerholungswerke, gerade die kirchlichen Institutionen, in den kommenden Jahren erheblich mehr für Familien tun können. Vielleicht einen „Wellnesspass für die Familienseele“ erfinden, im Sinne einer Eintrittskarte und eines Geschenkgutscheins: „Die Familie bekommt exklusiv nächstes Jahr eine Woche Urlaub mit der kompletten Familie in unseren kirchlichen Häusern. Subventioniert. Teils mit Programm, auch getrennt für Kinder und Erwachsene, für die Einzelnen und für die Familie als Ganzes. Ohne Digitalgeräte und dafür mit Bewegung, Gemeinschaftserleben, Lachen und Lebensfreude.

Und der Gutschein kommt vielleicht von Leitungen und Fachkräften sozialcaritativer Einrichtungen, die unterstützungsbedürftige Familien bei den Klienten und in der eigenen Mitarbeiterschaft kennen, einen Zugang zu diesen Familien haben, eine wertschätzende Unterstützung und kein Almosen bringen und – besonders in einem innerkirchlichen Kreislauf – auch wirksame Hilfen anbieten können: Vitamin B für alle die, die sonst kein Vitamin Beziehung haben. „Du bist uns wichtig, du bekommst das exklusiv“.

Das genaue Hinhören – bei Klienten und eigenen Mitarbeiter*innen - kann uns Fachleuten helfen, Familien besser zu verstehen, ihre Bedarfe zu beschreiben und passendere Unterstützungen zu finden und zu erfinden. Im Moment ist jede ausgestreckte und angebotene Hand allein durch die Geste schon besser wie vorher.

Das Zuhören in den kommenden Monaten aktiv anbieten ist ein kleiner Baustein zur Stabilisierung von Familien. Über Sorgen sprechen kann schon die Sorgen verkleinern, zumindest die Stimmung spürbar verbessern. Es ist eine Wertschätzung, eine Auszeit, ein Zeitgeschenk für belastete Familien. Zuhören können auch die Nachbarn – Zusammenhalt ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Ellwangen, 25.11.2021/ 07.12.2021

Ralf Klein-Jung

Vorstand Kinder- und Jugenddorf Marienpflege

r.klein-jung@marienpflege.de

www.marienpflege.de

Literatur/ gesichtete Quellen:

Kommunalverband Jugend und Soziales Stuttgart (KVJS): Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Kinder und Jugendliche, Juni 2021, Rundschreiben RS_86_Anlage.PDF.

www.kvjs.de

Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter: 5 Thesen zu den Auswirkungen der Coronakrise auf Kinder und junge Menschen. Oktober 23020. www.bagljae.de

Wassermann, Pascal: Und was ist mit den Kindern? Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der Corona-Pandemie. In: Fachzeitschrift „Unsere Jugend“, Juli 2021, Seiten 498ff

Pahl, Silvia: Kinderschutz – Signale der Gewalt erkennen. SWR2 Wissen – Podcast/ Manuskript der Sendung vom 22.11.2021 um 8.30 Uhr in SWR 2. Text und Sendung im SWR-Archiv verfügbar.

KAG Müttergenesung/ BVKE: Medizinische Rehabilitation und Vorsorge für Mütter, Väter, Mutter-Kind, Vater-Kind. Brief an Mitgliedseinrichtungen im Oktober 2021.

Stellungnahme der Erziehungshilfefachverbände: Brennglas Corona - DigitalPakt für die Kinder- und Jugendhilfe. In: Dialog Erziehungshilfe 2/2021, Seiten 10ff.

Stein, Matthias und Weber, Jack: Hilfen zur Erziehung unter den Bedingungen der SARS-CoV-2-Pandemie. Teilergebnisse einer qualitativen Studie zu Hilfen zur Erziehung in Hamburg. In: Forum Erziehungshilfen, 3/2021, Seiten 178ff.

Kath. Sonntagsblatt s.o.

Tageszeitung s.o.